

"Stärke unseren Glauben!" - so bitten im heutigen Evangelium die 12 Apostel ihren Herrn. Diese Bitte können sicher auch wir heute uns zueigen machen beim Zustand unserer Kirche und bei all den Unsicherheiten in der Welt.

Den Grund der damaligen Verunsicherung verstehen wir besser, wenn wir die Bibelstelle mit einbeziehen, die unserem Text unmittelbar vorausgeht. Da geht es um das Vergeben. Siebenmal am Tag solle man seinem Mitmenschen vergeben und das immer wieder (Lk 17,3+4), sagt Jesus dort. Das war offenbar selbst für die Apostel als Fundamente der Kirche eine Nummer zu groß. Und auch das können wir bestimmt gut nachvollziehen. Könnten wir heute etwa ohne weiteres denen vergeben, die die heutige Kirchenkrise verursacht haben?

Man kann es - sagt Jesus - wenn man Glauben hat. Und auf die Größe dieses Glaubens komme es dabei gar nicht an. Er müsse nur vorhanden sein. Dann könne selbst ein Glauben klein wie ein Senfkorn - damals der kleinste Same - einen Maulbeerfeigenbaum - damals der Baum mit den tiefsten Wurzeln - vom Land ins Meer verpflanzen (Lk 17,6) - mit anderen Worten: Unmögliches vollbringen. Oder für heute gesagt: So ein Glauben könnte auch denen vergeben, die die Kirche an die Wand gefahren haben und bei denen uns Vergebung eigentlich unmöglich erscheint.

Was aber ist nun genau dieser Glauben, der so eine Kraft entfaltet? Die einen denken hier vielleicht an Glaubenswissen und gute theologische Kenntnisse. Das kann zwar nicht schaden, aber dann müßten Theologieprofessoren die gläubigsten Menschen sein. Leider wissen wir, daß (zumindest in Deutschland!) oft das Gegenteil der Fall ist. Und Jesus macht auch keine Anstalten, seinen Zwölfen theologische Vorträge zu halten.

Andere machen Glauben fest an Gebet, Gottesdienstbesuch und anderen Frömmigkeitsübungen. Auch das kann nicht schaden, aber Jesus hält den verunsicherten Aposteln auch keine Exerzitien ab.

Was für ihn echter Glauben bedeutet, erklärt er ihnen vielmehr mit dem Kurz-Gleichnis vom Maulbeerfeigenbaum. Kein noch so großes theologisches Wissen und keine noch so intensive Frömmigkeitspraxis werden je einen ausgewachsenen Baum vom Land ins Meer versetzen. Das ist für Menschen völlig unmöglich. Für Gott aber ist es möglich. Denn "für Gott ist nichts unmöglich" (Mk 10,27). Und darauf fest zu vertrauen, das bedeutet Glauben.

Glauben ist dann die Lebenshaltung, seine Sache und überhaupt sein Leben Gott zu übergeben und von Ihm das Richtige zu erwarten, auch wenn man selber im Moment ratlos ist, nicht versteht, was gerade geschieht und nicht viel tun kann. Wer glaubt, bleibt auch dann sicher, daß Gott das Beste will und es am Ende eine gute Lösung geben wird.

Dietrich Bonhoeffer hat Glauben in diesem Sinn in einem seiner Gefängnisbriefe so zusammengefaßt: "Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel...Kraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen."(1)

Aus einem solchen Glauben heraus hat Jesus selber gelebt (vgl. Lk 22,42!) und damit will er die damaligen Apostel sowie uns heute stärken. Angesichts der gegenwärtigen Weltlage und des uns bevorstehenden schwierigen Winters kann das eine echte Lebenshilfe werden.

Wobei es freilich ein Mißverständnis wäre, dann etwa alles allein dem lieben Gott zu überlassen und selber gar nichts mehr zu tun. Selbstverständlich kann der liebe Gott nur denen helfen, die aktiv bleiben und alles versuchen, was ihnen möglich ist. Gerade im eigenen Tun zeigt sich seine Hilfe. "Laß uns in deinem Namen, oh Herr, die richtigen Schritte tun"(GL 446) heißt es treffend in einem Kirchenlied.

Darauf hinweisen muß man auch, daß ein solcher "Senfkorn-glauben" unter den Bedingungen dieser Welt stets angefochten und von Resignation bedroht bleiben wird. Dem gläubigsten Menschen wird sich manchmal trotzdem die Frage aufdrängen: "Warum hilft denn Gott hier nicht?" Da nun gibt die heutige alt-testamentliche Lesung aus dem Buch des Propheten Habakuk noch eine Antwort. Sie ergänzt sehr gut das Evangelium.

"Wie lange soll ich rufen und du hörst nicht? Ich schreie zu dir: Hilfe! Gewalt! Aber du hilfst nicht"(Hab 1,2). Diese fast 3000 Jahre alte Frage des Propheten an Gott bleibt auch in unserem 21. Jahrhundert aktuell - zum Beispiel angesichts der täglichen Nachrichten aus der Ukraine. Aber die Antwort Gottes an Habakuk bleibt ebenso gültig: "Erst zu einer bestimmten Zeit trifft ein, was du siehst...Wenn es sich verzögert, so warte darauf"(Hab 2,3).

Hier ist etwas angesprochen, was wir leider immer mehr verlieren: die Geduld. Wirklicher Glauben hat Geduld. Die Zeitdimension Gottes ist die Ewigkeit und nicht unser Handeln auf Knopfdruck. Der letzte Satz der Lesung wird auf alle Fälle im-

mer gelten: "Wer nicht rechtschaffen ist, schwindet dahin. Der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben"(Hab 2,4).

Das hat sich in der Weltgeschichte schon oft bestätigt. Im 20.Jahrhundert etwa schwadronierten die Nationalsozialisten von einem "tausendjährigen Reich" und waren schon nach 12 Jahren am Ende. Die Kommunisten proklamierten die Vollendung einer "klassenlosen Gesellschaft". Sie hielten immerhin 70 Jahre durch, dann aber brach innerhalb weniger Wochen alles wie ein Kartenhaus zusammen. Putin wird es nicht anders ergehen.

Was jedoch von Gott kam, hat sich immer durchgesetzt und wird sich weiter durchsetzen. "Ich meinerseits vertraue auf Gott und erwarte getrost die kommenden Dinge", hat Adolph Kolping gesagt. Besser kann man Glauben nicht erklären.

(1) Dietrich Bonhoeffer:

Widerstand und Ergebung
München 1951 S.18

(2) Seine Worte werden durch unsere Taten sichtbar

77 Zitate Adolph Kolpings
Köln 2019 S.7